

III. 17.

Gerda Bourgin

St. Blasien

Die Flucht der Schwesternschülerin endete am Bodensee

1.4.1945: Sie ist als Reichsdeutsche in der Schwesternschule des Roten Kreuzes in **Graz**. Da die Front näher kommt, wird ihre Gruppe nach Hause geschickt. Am Vorabend gab es vom Zahlmeister für jeden eine Flasche Sekt: die Reste in der Feldflasche. Anfangs mit einem LKW, dann mit der Bahn und oft zu Fuß geht es nach **Salzburg**, wo sie noch ein Schubert-Konzert erleben. Tiefflieger, Nächte in Scheunen, Essen aus der Gulaschkanone von SS und Wehrmacht liegen hinter ihnen. Vorerst letzte Station ist das Lazarett in **Lochau am Bodensee** zwischen Bregenz und Lindau. Hier helfen sie, die frisch Verwundeten zu pflegen, denn noch wird gekämpft. **Bregenz** wird nach Drohung der Franzosen kampflos übergeben. Auch nach Übernahme durch die Franzosen wird das Lazarett in Lochau weiter betrieben. Plünderung, Wegnahme von Radio und Uhren auch da, doch keine Übergriffe der „Marokkaner“. Franzosen und Deutsche im Lazarett einigen sich sogar darauf, den Frieden gemeinsam zu feiern: mit einem bunten Abend, zu dem jede(r) was beitragen, so auch Schwester Steffi mit Gitarre und frechem Lied. „Aus heutiger Sicht ein gelungener Auftakt zur Völkerverständigung.“ Ihr Schwiegersohn ist Franzose, die Enkelkinder wachsen zweisprachig auf.



Gerda Bourgin, die am 21.4. 2004 ihren 80. Geburtstag in St. Blasien feierte.

Foto: Doris Krex, Reproduktion: BZ

Graz/Steiermark, 1. April 1945

Da die Front immer bedrohlich näher rückte, wurden wir, eine Gruppe von der Rot-Kreuz-Schwesternschule in Graz als Reichsdeutsche in aller Frühe Richtung Westen auf den Weg geschickt. Der letzte Abend verlief mit gemischten Gefühlen. Durch Verteilung von einer Flasche Sekt für jeden im ganzen Lazarett - der Zahlmeister wollte entsprechende Vorräte vorsorglich reduzieren - wurde allen leichter zumute. Die Aussicht, mit heiler Haut davonzukommen, während alle Zurückbleibenden, darunter die Schwerstverwundeten, Schlimmstes befürchteten, dämpfte die Stimmung, aber wo Jugend zusammen

kommt, gibt es auch immer einen Funken Hoffnung, und so verließen wir Graz mit dem Rest Sekt in der Feldflasche mitsamt der Gasmasken am Gürtel.



Ein Foto aus Graz, das die Schwesternschülerinnen gemeinsam mit Verwundeten zeigt. Gerda Bourgin steht hinter dem Akkordeonspieler in der Mitte.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Wir bestiegen einen LKW, unsere Koffer wurden auf einen anderen geladen, wir haben diese nie wieder gesehen. Nach langer Fahrt hieß es: „Jetzt müsst ihr sehen, wie ihr weiter kommt!“ - abwechselnd mit dem Zug, der überfull war, auf dem Trittbrett oder Kohlenwagen. Es war bitter kalt. Dann SS oder Wehrmacht, von denen wir aus der Gulaschkanone ein warmes Essen bekamen. Ansonsten waren wir dankbar, in einer Scheune oder Schule zu nächtigen und des nächsten Tages so lange weiter zu marschieren, bis sich Gelegenheit zur Mitnahme fand. Unterwegs im Wald fielen Schüsse und Tiefflieger kamen Tag und Nacht. Das hieß: sofort in den Straßengraben flüchten, um nicht vom Kugelhagel getroffen zu werden.

Wir dachten zurück an Graz, denn vor dem Lazarett war ein Bombentrichter neben dem anderen. Schließlich erreichten wir Hof-Gastein, dann Salzburg. Wir bekamen Unterkunft in einem Schösschen an

der Salzach und waren voller Freude, dort ein Konzert zu hören, es wurde das Quintett C-dur op. 163 von Schubert gespielt, das er kurz vor seinem Tod komponierte.

Wieder erneut Aufbruch und vorerst letzte Station, ein Lazarett in Lochau am Bodensee zwischen Bregenz und Lindau. So konnten wir als Pflegekräfte helfen, denn es gab noch viele frisch verwundete Soldaten, die nachts unter größter Gefahr aus dem Wald geholt wurden, denn die Kämpfe gingen weiter. Auf das Ultimatum, Bregenz total zu bombardieren, einigte man sich doch gottlob auf Waffenstillstand.

Die Nachrichten brachten dann das Ende, eben den Untergang, Hitlers Tod. Vorbei das Entsetzen des Krieges, die Kämpfe – nicht vorbei das Leid unzähliger Menschen. Die Angst und Sorge, was denn nun werden soll.

Im Lazarett in Lochau verlief der Dienst auch nach der Übernahme des Hauses durch die französische Besatzungsmacht wie vorher, es erfolgten Schrankkontrollen und Abgabe von Radios und Uhren waren angesagt. Natürlich fürchteten wir die marokkanischen Soldaten, die auch überall postiert waren, uns wurden aber keine Zwischenfälle bekannt.

Bald darauf vereinbarten Franzosen und Deutsche, die Ärzte und Verwalter, doch den Frieden zu feiern, und man veranstaltete einen bunten Abend mit Musik, Chansons etc. und Aufführungen, und jeder beiderseits, der etwas zum Besten geben konnte, war gefragt. So kam es, dass unsere Schwester Steffi, die ihre Gitarre trotz Flucht behalten hatte, das Lied vom Kaeser-Mandl sang mit Jodler und dem Refrain: „Vor allen bösen Geistern und bösen Weibern verschon uns der Herr in Ewigkeit - Amen.“

Der Beifall war groß, und alle freuten sich sehr über den gemeinsamen schönen Abend. Aus heutiger Sicht war es ein gelungener Auftakt zur Völkerverständigung und friedlichem Miteinander.

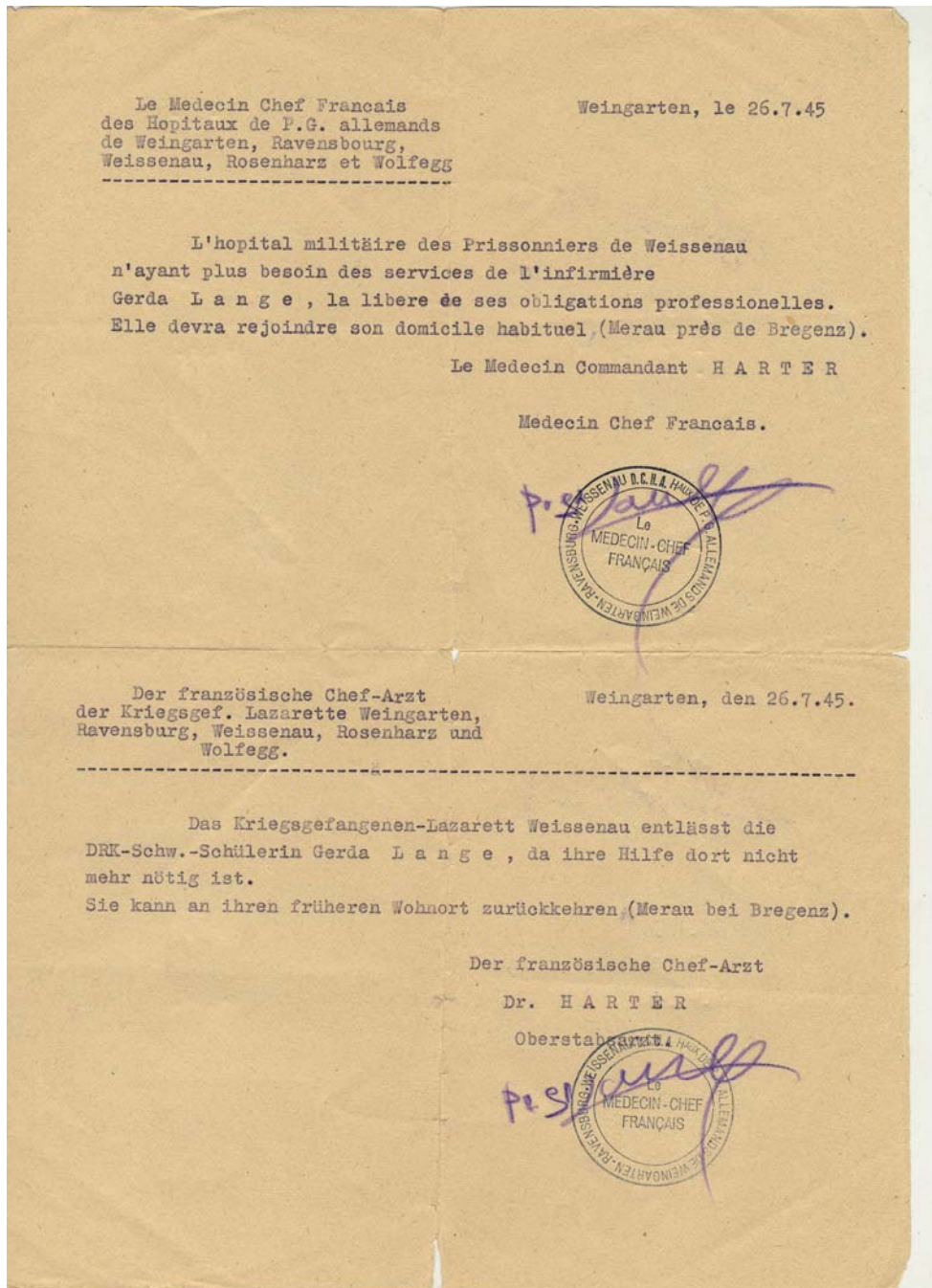
Anmerkung: Mein Schwiegersohn ist Franzose, und meine Enkelkinder wachsen zweisprachig auf.

Erinnerungen Kriegsende 1945 Lochau/Bodensee

Nach einiger Zeit erfolgte die Aufforderung vom französischen Chefarzt, sich einzeln vorzustellen und dabei Staatsangehörigkeit sowie Geburtsort bekannt zu geben. So kam es dann, dass alle aus Ostdeutschland Stammenden zurück in die russische Zone verabschiedet wurden. Jedenfalls war die Rede davon, und so mussten wir, Änne, ich und andere das Kriegsversehrten-Lazarett in Lochau verlassen. Wir waren fest entschlossen, aus dem Zug nach Nirgendwo zu springen, aber es kam anders.

In Ravensburg dann das Kommando: „Alles aussteigen.“ Was nun, keine Ahnung. Nach allgemeiner Kontrolle auf dem Bahnsteig - wir hatten eine Bescheinigung aus Lochau - transportierte man uns nach Weissenau zu einem Kriegsgefangenen-Lazarett. Dort blieben wir bis Ende Juli. Änne als Pfarrerstochter

hatte Gottvertrauen und viel Mut. Wir gaben die Hoffnung nicht auf, wieder zur Schwesterngruppe, die inzwischen im Kloster Mehrerau am Bodensee Aufnahme fand, zurückzukommen, was uns auch gelang.



Entlassungsschein aus dem Kriegsgefangenen-Lazarett Weissenau vom 26.7.1945
Dokument: Gerda Bourgin, Reproduktion: BZ

In Weingarten bei der Kommandantur der Besatzungsmächte trugen wir unseren Fall in brockenweisem Schulenglisch und Französisch vor und erklärten, letztendlich gemeinsam beim Roten Kreuz-Mutterhaus in München das Staatsexamen machen zu können. Wir bekamen den Passierschein („Laissez-passer“)

Die schöne Sommerzeit tat ein Übriges, und so war das abendliche Schwimmen im herrlich einladenden Bodensee nach getaner Arbeit ein wunderbar wohltuendes Erlebnis. Manchmal nach Feierabend wurde auch gesungen und musiziert. So hat jede Zeit ihre Werte, auch wenn sie im Nachhinein oft in verklärter Form erscheinen, aber Kunst hat etwas Bleibendes.

Von den Idealen jedoch über Volk und Vaterland, die man damals in größenwahnsinniger Manier propagierte, blieb nur die bittere Erkenntnis: „Armes Deutschland!“ Nun gab es Sieger und Besiegte. Für die Österreicher waren wir die „Piefke“, sie waren „Kamerad Schnürschuh“. Ich persönlich bleibe dankbar, von keiner Seite Hass und Gewalt erfahren zu haben.

Gerda Bourgin

Badische Zeitung, Ausgabe St. Blasien vom 21.4.2004:

Für erfolgreiche Kur vieler gesorgt

Gerda Bourgin wird in St. Blasien 80 Jahre alt / Nach dem Krieg das "Deutsche Haus" besessen

ST. BLASIEN (do). 80 Jahre alt wird am heutigen Samstag in St. Blasien Gerda Bourgin, geborene Lange. Seit über 50 Jahren lebt sie in der Domstadt. Ihre Wiege stand in Limmritz in Mark Brandenburg. Kind und Jugendzeit verbrachte sie mit ihren Eltern und einem Bruder in Berlin. Nach der Schulzeit besuchte sie die Textil- und Modeschule in Berlin um den Beruf der Designerin zu erlernen. Dieser Berufswunsch ging nicht in Erfüllung, da nach anderthalb Jahren die Schule durch das Kriegsgesetz geschlossen wurde. Nach dem Arbeitsdienst bewarb sie sich beim Roten Kreuz und begann 1944 eine Ausbildung als Krankenschwester in Graz. Doch auch diese Ausbildung währte nicht lange, durch die Kriegsergebnisse beeinflusst musste sie ihre Lehrzeit unterbrechen.

Nach der Flucht durch Österreich kam sie 1946 nach München und konnte dort mit dem Staatsexamen ihre Ausbildung beenden. Infolge des Krieges war an eine Rückkehr nach Berlin nicht zu denken, auch das Anwesen ihres Großvaters in Limmritz war verloren. Ihre Eltern verstarben bereits während des Krieges. So fand Gerda Bourgin eine Anstellung in Rottach-Egern und später in Bad Wiessee als Krankenschwester. Im Lazarett in Bad Wiessee lernte sie ihren späteren Ehemann Heinrich Bourgin kennen. 1950 feierten sie Hochzeit in St. Blasien. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor.

Kurze Zeit vor der Hochzeit arbeitete sie in Höchenschwand bei der Familie Porten. Nach ihrer Hochzeit erwarb das Ehepaar Bourgin das "Deutsche Haus" in St. Blasien. 1951, nach Aufhebung der Beschlagnahme durch die französische Besatzungsmacht, erfolgte die Belegung des Hauses mit

Kurgästen. Ihre Erfahrungen im beruflichen Bereich konnte sie bestens einbringen. So sorgte das Ehepaar Bourgin für eine erfolgreiche Kur vieler Patienten. 1954 konnte die Familie das neue Eigenheim im "Frongarten" beziehen.

1966 verstarb ihr Ehemann. Mit der Zeit veränderte sich die Lage der Kurhäuser und Sanatorien ins Negative durch die mangelnde Bettenbelegung. Aufgrund dieser Entwicklung löste Gerda Bourgin 1974 den Betrieb auf. Heute widmet sich die Jubilarin mit viel Liebe ihrer großen Familie und genießt ihren Lebensabend. Noch recht rüstig geht sie gerne auf Reisen. Zu ihren Leidenschaften gehört auch ein gutes Buch und die klassische Musik. Auch mit dem Briefeschreiben verweilt sich die Jubilarin gerne. Interessiert verfolgt sie im evangelischen Gesprächskreis Bernau die Vorträge und besucht gerne Konzerte. Neben den beiden Töchtern können fünf Enkelkinder ihrer Oma zum 80. gratulieren.